

Männlichkeiten queeren mit Paul B. Preciado

Sarah Horn

Die Frage nach Männlichkeiten bezieht sich aktuell regelmäßig und sehr begründet auf spezifisch politische Problematisierungen: Sei es die Feststellung einer aggressiven „contemporary ornamental masculinity“¹ des ehemaligen US-Präsidenten Donald Trump, die White Supremacy Männlichkeit der von ihm angerufenen ‚Proud Boys‘, die drängende Untersuchung des Zusammenhangs von konservativen bis rechtspopulistischen und -extremen Energien auf digital-medialen Plattformen mit biologistischen Männlichkeitskonzepten² oder die Diskussion darum, wie toxische Männlichkeiten via Selbsttechniken von Männern überwunden und durch eine überarbeitete Männlichkeit ersetzt werden könnten.³ Bei all diesen Gegenständen und Bereichen, die letztlich auch wie jeweils unterschiedliche Perspektivierungen von miteinander verzahnten und

¹ Susan Faludi: Trump’s Thoroughly Modern Masculinity. In: *The New York Times*, <https://www.nytimes.com/2020/10/29/opinion/trump-masculinity-femininity.html>, 29.10.2020 (zuletzt eingesehen am 23.01.2021).

² Vgl. Veronika Kracher: *Incels. Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults*. Mainz 2020.; hbomborguy: SOY BOYS: A MEASURED RESPONSE. 02.02.2018, <https://www.youtube.com/watch?v=C8dfiDeJeDU> (zuletzt eingesehen am 23.01.2021).

³ Vgl. JJ Bola: *Mask off. Masculinity redefined*. London 2019.

sich überlappenden Phänomenen funktionieren, geht es, soviel wird deutlich, um eine notwendige Kritik stereotyp männlich konnotierter Eigenschaften wie Autorität, Gewalt, Machtmissbrauch und ihr weiterhin unbeeindrucktes Funktionieren im gegenwärtigen Miteinander. Während die machtvolle Position solcher Männlichkeiten dabei durchaus als Gefahr für gesellschaftliche Ordnungen, demokratische Prozesse und individuelles Wohlbefinden erfasst werden, die es abzuwenden gilt, verwirklichen sich gerade diese hegemonialen Männlichkeiten weiterhin in patriarchalen Strukturen und umgekehrt.⁴ Es vollzieht sich mitunter eine Diskursivierung, die in ihrer Kritik paradoxerweise genau diese geschlechtlichen Konnotationen von Wirkmächtigkeit und Durchsetzungskraft bestätigt und wieder einsetzt, wie auch der auf Dauer gestellte Diskurs um eine ‚Krise‘ ‚des Mannes‘ oder ‚der‘ Männlichkeit selbige dabei unweigerlich als machtvolle Instanz der geschlechtlichen Ordnung restauriert. (Was sich schon darin zeigt, dass die vermeintlich anhaltende Krise bisher nicht zu einer signifikanten Destabilisierung patriarchaler Ordnungen geführt hätte.)

Wenn ich im Folgenden zeitgenössische Männlichkeiten anhand queerer Theorien in den Blick nehme, dann nicht, um die Dringlichkeit der eingangs genannten Analysen zu relativieren. Vielmehr geht es darum, ergänzend eine Perspektive vorzustellen, die ein queeres Begehren nach Männlichkeiten beschreibbar macht, das sich nicht über Misogynie und/oder Rassismus definiert, sondern das sich als lustvolles Spiel körperlicher, medialer, affektiver und räumlicher Effekte entfaltet und gerade darin ein geschlechter- und machtkritisches Potenzial bereithält. Ganz konkret werde ich zentrale Arbeiten von Paul B. Preciado zum Ausgangspunkt nehmen für ein Nachdenken über Geschlecht, das konstitutiv mit Körpern und Zeichen, Technologien und Biochemie, Elektronik und Affekten, Infrastrukturen und Kapital, Information und Bildern verwoben ist.

Preciados queere Theorie durchdenkt diese Durchdringungen anhand unterschiedlichster Technologien – dem Dildo, der Architektur und dem Hormon Testosteron – und bietet damit Einsatzpunkte für eine

⁴ Diese Gefährdung der Nation durch gewisse Männlichkeiten adressiert bereits US-Präsident Roosevelt in einer Rede 1932, vgl. Faludi, *Trump's Thoroughly Modern Masculinity*.

hegemoniekritische Medienwissenschaft. Dabei geht es ihm aus einer queerfeministischen Perspektive mehr oder weniger explizit immer auch um eine Auseinandersetzung mit einem Begehren nach Männlichkeiten. Ein Begehren nach Männlichkeiten, das, um es explizit zu machen, genau in seiner Verschränkung mit medialen Anordnungen und den Unwägbarkeiten ihrer Effekte jenes Selbstverständnis ins Wanken bringt, das nicht zuletzt auch schwule Akteure eines internationalen Rechtspopulismus für eine „neue rechte Männlichkeit“⁵ proklamieren. Vielmehr verkompliziert die Frage nach dem Begehren von Männlichkeiten, wie ich sie mit Preciado vorstelle, Annahmen von Geschlecht, Autonomie und Handlungsmacht in gegenwärtigen digital-medial verfassten Subjektivierungen. Dabei wird sich zeigen, dass auch Preciado gegen sich selbst gelesen werden muss, damit die für eine präzise Kritik an Ausschließungsprozessen notwendigen intersektionalen Differenzierungen in diesen Auseinandersetzungen nicht untergehen.⁶

Queere Kaleidoskopierung von Männlichkeiten ‚without men‘

Diese Einsätze einer Kritik des Phallus und gleichzeitig begehrendem Spiel mit Männlichkeiten oder Maskulinitäten sind vielfach schon – und selbstverständlich kontrovers – in lesbisch-feministischen Theorien formuliert worden.⁷ Wobei die Dimensionen des Begehrens dabei mehrdeutig sind und sich auf Männlichkeiten richten, die sich sowohl an den Körpern anderer wie/ oder auch dem eigenen niederschlagen können. Gerade über die Widerständigkeiten, Reibungen und Entzugsmomente queerer Begehren wäre die Frage eröffnet nach der Möglichkeit einer Aneignung und

⁵ Simon Volpers: *Neue rechte Männlichkeit. Antifeminismus, Homosexualität und Politik des Jack Donovan*. Hamburg 2020; vgl. auch Peter Rehberg: Daddy's Boy. In: *Der Freitag*, <https://www.freitag.de/autoren/peter-rehberg/daddy2019s-boy>, 16.02.2017 (zuletzt eingesehen am 23.01.2021).

⁶ Vgl. Isabell Lorey: *Kritik und Kategorie. Zur Begrenzung politischer Praxis durch neuere Theoreme der Intersektionalität, Interdependenz und Kritischen Weißseinsforschung*. 10/2009, <http://eipcp.net/transversal/0806/lorey/de>, (zuletzt eingesehen am 23.01.2021).

⁷ Männlichkeit und Maskulinität ließen sich begrifflich nur unter Einziehung einer scharfen Trennung von Sex und Gender genau voneinander unterscheiden, indem ersteres einem körperlichen Geschlecht zugeschrieben werden könnte, zweiteres einer sozialen Dimension dieses Körpers, seinen Gesten, seiner Kleidung. Auch wenn Sex und Gender nicht das Gleiche sind – und damit ebenso wenig Männlichkeit und Maskulinität –, so bezeichnen sie doch jeweils auch nicht etwas völlig voneinander Verschiedenes, vgl. Judith Butler: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main 1997.

Umarbeitung von Männlichkeiten, die sich nicht über eine Abgrenzung von – und das heißt immer auch einer Hierarchisierung gegenüber – Weiblichkeiten definieren müssten.

Begehren bleibt dabei nicht abstrakt oder diskursiv, sondern von körperlichen Materialisierungen durchdrungen. Die Grenzen des begehrenden und begehrten Körpers stehen ebenso zur Disposition wie die Grenzen eines streng binär gefassten Geschlechtersystems und Sexualitätsdispositivs. Vergeschlechtlichte Körper, so entwirft Preciado im *Kontrasexuellen Manifest* anhand des Dildos,⁸ in *Pornotopia* mit der Medienarchitektur des Playboys⁹ und in *Testo Junkie* für das Hormon Testosteron¹⁰, sind semiotisch-materielle Knotenpunkte eines permanenten Werdens – und als solche nicht stabil, kohärent oder abgeschlossen. Für Antke Engel eröffnet dieses Wissen um die ungewisse Prozesshaftigkeit die produktive Auflösung von geschlechtlichen Selbstverständlichkeiten:

Zugleich erklärt ein Wissen um die Veränderbarkeit der Körper innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse die Möglichkeit, daß und an welchen Körpern sich Maskulinität einfindet oder entwickelt zur offenen Frage.¹¹

Mit ihren Überlegungen dazu, wie trans* und/oder lesbische butch Männlichkeiten mit, an und in unterschiedlichsten Körpern denk- und lebbar werden, schließt Engel an Jack Halberstams Beschreibungen einer „masculinity without men“¹² an, oder wie Halberstam fordert: „masculinity must not and cannot and should not reduce down to the male body and its effects.“¹³

So selbstverständlich wie ‚the male body‘ hier als Referenz angeführt wird, erklärt sich die geforderte Abkopplungsbewegung jedoch nicht, denn mit der

⁸ Vgl. Beatriz Preciado: *Kontrasexuelles Manifest*. Berlin 2003.

⁹ Vgl. Beatriz Preciado: *Pornotopia. An Essay on Playboy's Architecture & Biopolitics*. New York 2014.

¹⁰ Vgl. Beatriz Preciado: *Testo Junkie. Sex, Drugs, and Biopolitics in the Pharmacopornographic Era*. New York 2013.

¹¹ Antke Engel: Umverteilungspolitiken. Aneignung und Umarbeitung der begrenzten Ressource Maskulinität in lesbischen und transgener Subkulturen. In: *Die Philosophin*. Vol. 11, Nr. 22 (2000), S. 69–84, hier S. 72.

¹² Judith Halberstam: *Female Masculinity*. Durham, London 1998, S. 1.

¹³ Ebd.

Anerkennung eines semiotisch-materiellen Werdens von vergeschlechtlichten Körpern ist auch offen, mit welchen Eigenschaften, unter welchen Bedingungen und durch Erfüllung welcher Voraussetzungen ein Körper überhaupt als ‚male‘ gilt. Sowohl Halberstam wie auch Engel argumentieren entlang auch dieser Entverselbstständigung, wenn sie das komplexe und komplizierte Verhältnis von unterschiedlichen Männlichkeiten zueinander nachvollziehen, die innerhalb lesbischer und trans* Subkulturen an ebenso unterschiedlichen Körpern affirmiert, performiert, überarbeitet und materialisiert werden. Gepiercte, operierte, hormonell veränderte Körper. Dabei geht es nicht darum, diese Spannungen zu lösen oder Differenzen zu glätten. Vielmehr erklärt Engel die notwendige Umarbeitung normativer, binärgeschlechtlicher Männlichkeiten zur einer gerade in und mit diesen Differenzen kollektiven Aufgabe, die konstitutiv damit verknüpft ist, verschiedene und auch widersprüchliche „Begehrensrelationen und sexuelle Lüste und Praktiken zu gestalten.“¹⁴

Testo-Gefüge

Paul Preciado hat eine solche Ausgestaltung in einem Selbstversuch vorgenommen. In *Testo Junkie* dokumentiert er, wie er seinem Körper synthetisches Testosteron in Gelform zuführt, das er von einem Freund geschenkt bekommt, der kurz darauf verstirbt. Die Trauer um den Freund, die Ekstase des molekularen Testosteronrauschs, explizite Schilderungen von Sex mit unterschiedlichen Partner_innen – all das verknüpft Preciado mit philosophisch theoretischen Ausarbeitungen zur kapitalistischen, sexistischen, rassistischen und kolonialen Herstellungsgeschichte von synthetischen Hormonen und ihren biopolitischen Funktionen in einer informationstechnologisch kapitalisierten Gesellschaft – einer pharmakopornografischen Ära.¹⁵ Über die Dokumentation seines Selbstversuchs mit niedrig dosiertem Testosteron entwickelt er nicht nur queere Theorie,

¹⁴ Engel, Umverteilungspolitiken, S. 82.

¹⁵ „These are just some snapshots of a postindustrial, global, and mediatic regime that, from here on, I will call *pharmacopornographic*. The term refers to the processes of a biomolecular (pharmaco) and semiotic-technical (porno-graphic) government of sexual subjectivity—of which “the Pill” and *Playboy* are two paradigmatic offspring. Although their lines of force may be rooted in the scientific and colonial society of the nineteenth century, their economic vectors become visible only at the end of World War II.“, Preciado, *Testo Junkie*, S. 33-34.

sondern schreibt sich selbst in diese Wissensgeschichte ein:

When I take a dose of testosterone in gel form or inject it, what I'm actually giving myself is a chain of political signifiers that have been materialized in order to acquire the form of a molecule that can be absorbed by my body. I'm taking not only the hormone, the molecule, but also *the concept of hormone*, a series of signs, texts, and discourses, the process through which the hormone came to be synthesized, the technical sequences that produce it in the laboratory. I inject a crystalline, oil-soluble steroid carbon chain of molecules, and with it a bit of the history of modernity. I administer myself a series of economic transactions, a collection of pharmaceutical decisions, clinical tests, focus groups, and business management techniques; I connect to a baroque network of exchange and to economic and political flow-chains for the patenting of the living. I am linked by T to electricity, to genetic research projects, to megaurbanization, to the destruction of forests of the biosphere, to the pharmaceutical exploitation of living species, to Dolly the cloned sheep, to the advance of the Ebola virus, to HIV mutation, to antipersonnel mines and the broadband transmission of information. In this way I become one of the somatic connectives through which power, desire, release, submission, capital, rubbish, and rebellion circulate.¹⁶

Preciado verschiebt dabei die regelmäßig vollzogene Naturalisierung des Hormons als Katalysator für sowie Nachweis von Männlichkeit hin zu einem pharmakopornografischen Einsatz von Testosteron: Geschlecht wird – zumindest während dieser Phase seines Experiments – nicht angeglichen oder transitioniert, sondern biochemisch wie diskursiv gehackt.¹⁷ Ulrike Bergermann pointiert den Effekt dieses Experiments und seiner Dokumentation treffend: „Im *biodrag* geht der *drag* nicht nur unter die Oberfläche, sondern zeigt das *bio* selbst als Variante von *drag*.“¹⁸ Statt Technologie und Körper, synthetisches Hormon und Sexualität, Schreiben und Begehren als voneinander getrennte Sphären gegenüberzustellen, queert Preciado folglich diese Verhältnisse auch über das Format zwischen

¹⁶ Preciado, *Testo Junkie*, S. 139, Herv. sh.

¹⁷ Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *Testo Junkie* trägt Preciado noch einen weiblichen Vornamen und verweigert die staatlich vorgesehene Prozedur geschlechtsangleichender Maßnahmen: „One's relationship to testosterone changes as soon as one leaves the framework of a medical and legal protocol for changing sex. In the medical protocol, *changing sex* implies making a unique decision, a choice made once and once only. But things are more complex than that. I don't want to change my sex, and I don't want to declare myself dysphoric about whatever it may be; I don't want a doctor to decide how much testosterone a month is suitable for changing my voice and making me grow a beard“, Preciado, *Testo Junkie*, S. 250, Herv. i. O.

¹⁸ Ulrike Bergermann: Test und Testosteron. Medien des Selbstversuchs. In: Julia Bee, Nicole Kandioler (Hrsg.): *Differenzen und Affirmationen. queer/feministische Positionen zur Medialität*. Berlin 2020, S. 63-89, hier S. 84.

Tagebuch und theoretischer Studie, sodass das Testosteron selbst darin nicht auf seine biochemische Wirkung als Kohlenstoffkette zu reduzieren ist. Testosteron bildet ein komplexes Gefüge aus Zeichen, Körpern, Produktionsketten, Institutionen, Konsumverhalten und Macht.

Preciados Analysen der durch die Zirkulation von Bildern, Informationen, Kapital und Molekülen geprägten pharmakopornografischen Ära unserer digital-medialen Gegenwart folgend sind sämtliche sogenannte Geschlechtshormone gleichermaßen in diese Prozesse eingebunden und wirken entsprechend an der Herstellung von vergeschlechtlichten Körpern und Stereotypen mit: In einer ironischen Gegenüberstellung führt er eine umfassende Liste von „some semiotechanical codes of white heterosexual femininity“¹⁹ wie auch „some semiotechanical codes of white heterosexual masculinity belonging to the postwar pharmacopornographic political ecology“²⁰ auf, die neben der Pille und Viagra unter anderem auch „Audrey Hepburn’s ballet shoes, codeine“. „mass media, stomach ulcers“ und „knowing how to raise your voice“ umfassen.²¹ Testosteron und Östrogen werden auf den ersten Blick gleichermaßen auch in der ihnen sonst zugeschriebenen fundamentalen Bedeutung für die Eindeutigkeit von binärer Vergeschlechtlichung dekonstruiert.

Bei aller Ironie und präziser theoretischer Analyse dieser Zusammenhänge aber fällt auf, dass sich in der Dokumentation seines Selbstexperiments doch stereotyp männliche Eigenschaften naturalisierend in das Testosteron und seine Effekte auf den Körper wieder einschreiben. So notiert Preciado über die körperliche Sensation nach dem Auftragen des Testosteron-Gels:

Then, nothing for a day or two. Nothing. Waiting. Then, an *extraordinary lucidity* settles in, gradually, accompanied by an *explosion of the desire to fuck, walk, go out everywhere in the city*. This is the climax in which the *spiritual force* of the testosterone mixing with my blood takes to the fore. Absolutely all the unpleasant sensations disappear. Unlike speed, the movement going on inside has nothing to do with agitation, noise. *It’s simply the feeling of being in perfect harmony with the rhythm of the city*. Unlike with coke, there is no distortion in the perception of self, no logor-

¹⁹ Preciado, Test Junkie, S. 120.

²⁰ Ebd., S. 121.

²¹ Ebd., S. 120-121.

rhea or any feeling of superiority. Nothing but *the feeling of strength reflecting the increased capacity of my muscles, my brain. My body is present to itself*. Unlike with speed and coke, there is no immediate comedown. A few days go by, and the movement inside calms, but *the feeling of strength*, like a pyramid revealed by a sandstorm, remains.²²

An anderer Stelle beschreibt er das Erleben während der Zeit seiner ersten Testosterondosen folgendermaßen:

On the third day, the third dose. During these days and nights, I'm writing [...] I don't speak to anyone, just write. [...] On the fourth night, *no sleep. I'm lucid, energetic, wide awake*, like I was the first night I had sex with a girl, when I was a kid. At four in the morning, I'm still writing, *without the slightest sign of fatigue. Sitting in front of the computer, I feel the muscles of my back innervated by a cybernetic cable that starts at the surface of the city and grows in length, passing through my skull to connect with the planets most distant from Earth*. At six in the morning, after ten hours of not moving from my chair, of drinking only water, I get up and go out with my dog, Justine, for a walk in the city. [...] I need to breathe the air of the city, *to leave the space of domesticity, to walk outside where I feel at home*.²³

Beschreibungen wie diese mögen in vielen Punkten mit den körperlichen und emotionalen Erfahrungen übereinstimmen, die andere Personen mit der Einnahme von Testosteron machen. Gerade die beschriebene Euphorie und Energie teilen viele trans* Männer bzw. nicht-binäre oder genderqueere Personen, die das Hormon in synthetischer Form auftragen oder spritzen. Bemerkenswert an diesen Ausschnitten aus den ‚Versuchsberichten‘ von Preciado ist, wie sie entgegen den sie begleitenden theoretischen Analysen zum *Gender Hacking* per Hormoneinnahme und zur Machtkritik der damit verbundenen Institutionen hier wiederum Wirkungsweisen des Testosterons so rahmen, dass eine stereotype Männlichkeit sich erneut in das Hormon einschreibt und darüber restabilisiert. Testosteron wird ein weiteres Mal zu einer Art Wundermittel, das, wenn auch nicht klassisch beworbene, so doch offenbar beeindruckende Effekte zeitigt. Fast möchte ich das ‚Gender Hacking‘ auch als Academic Hacking betreiben, mich mit Testosteron dopen, um ebenfalls so klar und ausdauernd und scheinbar ohne unerfreuliche Nebenwirkungen die Nächte durchschreiben zu können. Die Assoziation

²² Preciado, *Testo Junkie*, S. 21, Herv. sh.

²³ Ebd., S. 56-57, Herv. sh.

männlich konnotierter Eigenschaften – körperliche Stärke, geistige Klarheit, enorme Libido – bringt Narrative von Jugendlichkeit bzw. Verjüngung durch Testosteron zur Wiederaufführung, wie sie bereits die Anfänge der Endokrinologie und schon die ihr vorausgehende Organotherapie begleitet und geprägt haben.²⁴ Hinzu kommt, dass sie sich hier über räumliche Bezüge zu Stadt und Wohnung mit einer subtilen Abgrenzung von Weiblichkeiten verknüpft.

Transit durch Räume und Geschlechter

Preciado beschreibt in seinem Testo-Tagebuch mehrfach den starken Drang, den domestischen Raum, mithin den Raum des als weiblich konnotierten Privaten, zu verlassen. Er fühlt sich dem Rhythmus der Stadt, dem öffentlichen Raum verbunden. Und diese Öffentlichkeit scheint eine immense Dimension sie haben: Sie erstreckt sich vom inneren seines Körpers bis zu den entferntesten Planeten, ist elektrisch, organisch, medial verbunden und vernetzt. Körper und Stadt bilden kraftvolle Netzwerke. Allein der domestische Raum bleibt in diesem überdimensionalen Netzwerk seltsam isoliert, übergangen abgeschnitten. Dabei hat Preciado selbst in seiner Dissertation *Pornotopia zu Playboy's Architecture & Biopolitics* beschrieben, wie der häusliche Raum, oder genauer gesagt: ein spezifischer häuslicher Raum, gerade über technologische und mediale Arrangements in besonderer Weise Vergeschlechtlichung betreibt – das Apartment als Wohnraum des promisken Junggesellen:

Playboy [did] make an exemplary contribution to the ‚modernization‘ of architecture during the Cold War, but it also operated as an authentic multimedia architectural production company that spread its model of urban, postdomestic, sexual utopia through an unprecedented dissemination that spanned from the press to the Chicago and Los Angeles mansions, as well as clubs, hotels, travel agencies, merchandising, television programs, film, video, the Internet, and video games. [...] Hefner himself was the pop architect of this multimedia erotic cabaret. He had somehow understood that in order to sculpt a new masculine subjectivity, one had to design a habitat: to create a space and invent a series of practices

²⁴ Vgl. u. a. Nelly Oudshoorn: *Beyond the natural body. An archeology of sex hormones*. London, New York 1994, S. 17.

and uses of the domestic that could function as technohabits of the male body.²⁵

Fehlen die beschriebenen technologischen, medialen Anordnungen und Rahmungen der Inneneinrichtungen, scheint sich ein domestischer Raum als nicht adäquat für – zumindest eine heterosexuelle, *weiße* – Männlichkeit zu erweisen. Auch wenn sich bei Preciado eine queere Männlichkeit dieser privaten Räumlichkeit entzieht, wird doch in seiner Dokumentation der Testo-Effekte, wo das Häusliche scheinbar keine Verbindungen zu einer wie auch immer medientechnisch arrangierten Außenwelt unterhält und isoliert bleibt – es steht zwar ein Computer im Raum, aber auch der ist über Preciados Körper vernetzt, nicht über einen Router oder eine entsprechende elektronisch-informationelle Infrastruktur der Wohnung –, das Testosteron in der Flucht aus eben dieser Isolation doch wieder zu einer männlichen oder vermännlichenden Technologie. Das queere und irritierende Potenzial eines Gender Hackings ist hier für einen Moment suspendiert.

Ich erwähne das so ausführlich, weil der selbstverständliche Besitz von privatem Raum, die selbstverständliche Bewegung in öffentlichen Räumen noch aus einer weiteren Perspektive für Fragen von trans* Männlichkeiten – Preciado hat mittlerweile eine juristische Vornamens- und Personenstandsänderung durchlaufen und sich vom spanischen Staat als trans* anerkennen lassen (müssen) – von Interesse ist: nämlich in der Frage nach der impliziten Whiteness dieser Männlichkeiten. Diese stellt sich insbesondere dann, wenn es um die Anwesenheit und Intelligibilität von Männlichkeiten an einem anderen sehr spezifischen Ort geht, nämlich dem der Grenzen.

Auf der documenta 14 kuratiert Preciado die öffentlichen Programme als „Parlament der Körper“, das entstanden ist unter dem Eindruck

des sogenannten ‚langen Sommers der Migration‘ in Europa, der nicht nur ein Versagen der repräsentativen demokratischen Institutionen der Moderne, sondern auch ein Versagen ethischer Praktiken der Gastfreundschaft offenbarte.²⁶

²⁵ Preciado, *Pornotopia*, S. 18-19.

²⁶ documenta 14, <https://www.documenta14.de/de/public-programs/927/das-parlament-der-koerper> (zuletzt eingesehen am 27.01.2021).

In seinem Beitrag zum *documenta 14-Reader* nimmt Preciado die Angewiesenheit auf staatliche Anrufung und damit Anerkennung auf und entfaltet, wie sowohl Migrant*innen als auch trans* Personen diese Notwendigkeit in besonderer Weise vulnerabel macht:

Die ontologisch-politische Dichte eines Trans- oder Migrantenkörpers ist geringer als die eines Bürgers, dessen Geschlecht und Staatsangehörigkeit von den behördlichen Konventionen ihres Nationalstaates anerkannt werden. Mit Althusser könnte man sagen, dass Trans-Menschen und Migrierte paradoxerweise darum bitten müssen, als Subjekte vom ideologischen Apparat eben jenes Staates angesprochen zu werden, der sie ausschließt. Wir bitten um Anerkennung (und damit um Unterjochung), damit wir daraufhin Handlungsmacht erlangen und andere Formen der Subjektivierung erfinden können.²⁷

Die dafür zu betretenden Öffentlichkeiten stellen dabei unterschiedliche Sichtbarkeiten her, die die jeweiligen Körper einem Risiko aussetzen. Was in Preciados Beitrag als Notwendigkeit einer radikalen kollektiven Praktik miteinander verstanden werden kann, produziert jedoch auch seltsame Gegenüberstellungen: So scheint ein Körper entweder als trans* *oder* als migrantischer angerufen werden zu können. Implizit wird Trans-Sein dabei *weiß* und in der unhinterfragten Setzung von Gender mit Race die gegenseitige Hervorbringung beider Ordnungskategorien nicht adressierbar.²⁸ Darin verstellt es auch eine machtkritische Perspektive auf eine genderqueere *weiße* Testo-Männlichkeit in ihrer Verschränkung mit medialen, architektonischen, institutionellen und eben auch nationalstaatlichen Anordnungen.

Für Preciado stellt die körperliche Transition mit Testosteron eine Phase spezifischer Hypervisibilität dar:

Mit weiblichem Ausweis und immer männlicherem Erscheinungsbild habe ich das Privileg der sozialen Unsicherheit und der Geschlechterunschuld verloren. Ich bin zum *Gendermigranten* geworden. In dieser Situation, mit einem an jeder Grenze infrage gestellten Pass, habe ich den Posten des Kurators der Öffentlichen

²⁷ Paul B. Preciado: Mein Körper existiert nicht. In: Quinn Latimer, Adam Szymczyk (Hrsg.): *Der documenta 14 Reader*. München, London, New York 2017, S. 117–134, hier S. 125.

²⁸ Vgl. Emily Skidmore: Constructing the "Good Transsexual". Christine Jorgensen, Whiteness, and Heteronormativity in the Mid-Twentieth-Century Press. In: *Feminist Studies*. Vol. 37, No. 2 (2011), S. 270–300.

Programme der Documenta 14 übernommen. Ich habe mich dem Reisen verschrieben [...] Ich habe zahllose Grenzen mit diesem ständig angezweifelten Pass überquert, mich an politische Verhältnisse angepasst, die mich nötigten, mich im Eiltempo zu refeminisieren: sorgfältige Rasur, Schal, Handtasche, eine lebhaftere Intonation. Bei dem Versuch, über die Grenze zu kommen, wurde mein Körper zur Reinkarnation der Weiblichkeit, die ich ausgelöscht hatte, um Paul zu werden. Der Übergang erfordert Geschmeidigkeit und Entschlossenheit zugleich. Der Übergang erfordert Verluste, aber diese Verluste sind Bedingung dafür, die Freiheit erfinden zu können.²⁹

Eben diese Möglichkeit, Grenzen überschreiten zu können, viele, mehrmals, in unterschiedliche Richtungen, unterscheidet seinen ‚gendermigrantischen‘ Körper von dem des geografisch migrantischen. Unterscheidet ihn gerade jetzt, während Geflüchtete an den EU-Außengrenzen auch durch Pushbacks daran gehindert werden, eben selbige zu übertreten und Asyl zu beantragen.

Indem Preciado den trans* Körper sprachlich *neben* dem an nationalstaatlichen Grenzen rassistisch markierten Migrantenkörper positioniert, gerät aus dem Blick, wie sich die Rassifizierung von Geschlecht auch und unter Umständen in besonderer Weise auf einen trans* Körper auswirkt. Jayrôme C. Robinet schildert diese Erfahrung während seiner Transition mit Testosteron, die dafür sorgt, dass er als Mann erkannt wird, die vergeschlechtlichte Veränderung für ihn aber gleichzeitig bedeutet, migrantisch gelesen und daraufhin diskriminiert zu werden. *Mein Weg von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund* lautet der Titel seiner Autobiographie.³⁰

Nicht zuletzt darin wird deutlich, dass sich die Problematisierung der Anrufung durch den Staat für migrantische und/oder trans* Körper nicht parallelisieren lässt, insofern die rassistischen und trans* feindlichen Effekte zwar miteinander verschränkt sind, nicht jedoch auf struktureller Ebene gleich wirken. Die Gefahr einer Hypervisibilität stellt sich für nicht-weiße Körper in anderer bzw. verschärfter Weise. Kara Keeling beschreibt die Ambivalenz von Sichtbarkeit als Einsatz in der risikoreichen, aber

²⁹ Preciado, *Apartment auf dem Uranus*, S. 40-41, Herv. sh.

³⁰ Vgl. Jayrôme C. Robinet: *Mein Weg von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund*. München 2019.

nichtsdestotrotz notwendigen Auseinandersetzung mit Hegemonie gerade auch in Fragen der Räumlichkeit:

In the colonial world of which Fanon writes, for example, the hypervisibility of blacks and the organizations of space that rationalize their hypervisibility are crucial techniques through which colonial power and white supremacy were maintained. Insofar as colonial logics can be said to undergird present socioeconomic relations, black people can become visible only through those logics, so danger, if not death, attends every black's appearance. Yet precisely because what is visible is caught in the struggle for hegemony and its processes of valorization, one cannot not want the relative security promised by visibility.³¹

Die Frage der räumlichen Organisation von Sichtbarkeiten muss gegenwärtig die Architektur und Infrastruktur auch digitaler Räume mitdenken, die mit geografischen in vielfältiger Weise verbunden und durchdrungen sind. Sichtbarkeiten, die sich nicht in physischer Präsenz an öffentlichen Orten erschöpft, sondern ebenso die Teilhabe an medialen Prozessen und die Befragung dieser Prozesse auf ihre ausschließenden Effekte hin bedenkt. Die Grenzen, an der Preciados Geschlecht auf die Probe gestellt wird, ist in der Herstellung normativer Subjektivierungen *weißer* hetero Bürger_innen nicht zu trennen von den medialen Dimensionen seines Pass als Dokument, seines elektronischen Boarding-Tickets, seines Smartphone, auf dem er ihn bereithält, seinem Vorrat an synthetischem Testosteron im Gepäck. Und diese subjektivieren ihn eben nicht nur als ‚zweifelhaften‘ Mann, sondern eben auch als *weiß*.

So wie Halberstam und Engel darauf bestehen, die Unterschiede verschiedener lesbischer oder trans* Begehren in Bezug auf Männlichkeiten anzuerkennen, um gerade in diesem Spannungsfeld auch hegemoniale geschlechtliche Ansprüche aufbrechen zu können, müssten auch die sowohl begehrten und begehrlichen wie darin prekären trans* Männlichkeiten bei Preciado medial, insbesondere zeitlich situiert und darüber partikularisiert werden. Es ginge mithin darum, die situativen Spannungen zwischen Phasen der Unsicherheit in Exponiertheit als trans* und wiederum der

³¹ Kara Keeling: Looking for M—. Queer Temporality, Black Political Possibility, and Poetry from the Future. In: *GLQ - A Journal of Lesbian and Gay Studies*. Vol. 15, No. 4 (2009), S. 565–582, hier S. 576.

relativen Sicherheit einer *weißen* männlichen Unsichtbarkeit auszustellen, um sie in ihren Verschränkungen mit Medien und Technologien sowie deren materiellen und affektiven Beteiligungen an Un/Sichtbarkeiten und Un/Sicherheiten in den Blick nehmen zu können.

Ein un/möbliertes Apartment auf dem Uranus

Preciado gegen sich selbst zu lesen, wie ich es hier vornehme, markiert den Versuch, die konstitutive Verbindung von Gender und Race nicht nur im Zusammenhang mit Schwarzen Geschlechtlichkeiten oder Vergeschlechtlichungen von Personen of Color zu thematisieren und darüber erneut ein Othering zu betreiben, sondern die Konstruktion von *Weißsein* immer auch als Effekt von geschlechtlichen Werdensprozessen zu verstehen. Geschlecht wiederum ist – und das stellt Preciado immer wieder in beeindruckender Weise heraus – konstitutiv mit medialen Praktiken, Architekturen und Materialitäten verbunden. Von diesen Überlegungen aus gilt es weiterzudenken.

Preciado artikuliert zwar immer wieder auch die von ihm in seinen Analysen jeweils untersuchten Weiblichkeiten und insbesondere eben auch die Männlichkeiten als *weiße* – in *Testo Junkie* ebenso wie in *Pornotopia*. Inwiefern aber Testosteron beispielsweise an der Herstellung dieses *Weißseins* mitwirkt gerade als Teil eines pharmakopornografischen und damit fundamental medialen Gefüges, bleibt offen. Und damit auch die Frage danach, wie wir gegenwärtige digital-mediale Praktiken und die an ihnen hervorgebrachten spezifischen *weißen* Männlichkeiten kritisieren und gleichzeitig ein queeres Begehren nach der Umarbeitung von (auch *weißen*) Männlichkeiten anerkennen können.

Die Sammlung seiner Kolumnen veröffentlicht Preciado mit einem auf Architektur bezogenen Titel: *Ein Apartment auf dem Uranus*. Dem Uranus, der Karl Heinrich Ulrichs 1867 den Namen leiht für sein Geschlechterverständnis, mit dem er für die Entkriminalisierung nicht-heterosexuellen Begehrens plädiert: Urninge seien es, Angehörige eines dritten Geschlechts, die als weibliche Seelen in männlichen Körpern gefangen wiederum männliche Körper begehren. Preciado ist kein Urning, aber von seinem Apartment auf dem Uranus aus stellt er den Zustand des Übergangs – das Gender Hackings – auf Dauer, wird dort „eine Weile

bleiben. An der Kreuzung. Weil die Kreuzung der einzige Ort ist, den es gibt. [...] Wir stehen stets an dieser Wegkreuzung.“³²

Der Untertitel des Bandes lautet *Chroniken eines Übergangs* – und erneut verbindet sich hier der private Raum, das Apartment, mit dem öffentlichen Raum der Grenze. Verschiedener Grenzen. Nationalstaatlicher. Geschlechtlicher. Sprachlicher. Preciados geschlechtliche Transition rhythmisiert sich mit seinen geografischen Reisen, die ein Ankommen – an einem Ort, in einem Geschlecht – aufschieben und sogar dauerhaft suspendieren: Selbst dort, wo er nach einer Weile innehält, geht das nur

[u]nter der Bedingung, dass das Haus leer bleibt und die technisch-bürgerliche Konvention des Tisches, des Sofas, des Betts, des Computers, des Stuhls außer Kraft gesetzt sind. Körper und Raum treffen *unvermittelt* aufeinander.³³

In Analogie dazu sieht er seinen trans* Körper als unmöbliert gemietetes Apartment, während er darauf wartet und sich zugleich davor fürchtet, eine neue Geburtsurkunde ausgestellt zu bekommen, offiziell einen Namen zu tragen, offiziell dem männlichen Geschlecht anzugehören – derart angerufen und regierbar zu werden. Als „Demöblierung“³⁴ affirmiert er diese „Freistellung von Gewohnheit“³⁵. Wobei auch hier wieder anzumerken wäre, dass eine solche Freistellung ebenso fehlende Sicherheit beinhaltet und damit für verschieden marginalisierte Personen unterschiedlich verteilte Risiken bedeuten kann. Der häusliche Raum eines leeren Hauses wird bei Preciado jedenfalls zur „Bühne einer Ausstellung [...], in der das ausgestellte Werk die Subjektivität ist.“³⁶ Der Zustand der Demöblierung enthebt irritierenderweise aber diese Subjektivität genau der möglichen Frage danach, wie sie hergestellt wurde und wird. Die politische Dichte, wie Preciado sagt, der subjektivierten Körper wird ontologisch und ‚unvermittelt‘ und ermöglicht gerade nicht mehr, die Prozesshaftigkeit, Unsicherheit und Instabilität ihres Werdens erfassen zu können.

³² Preciado, *Apartment auf dem Uranus*, S. 32.

³³ Ebd. S. 242, Herv. sh.

³⁴ Preciado, *Apartment auf dem Uranus*, S. 242.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd., S. 241.

Statt also die „ontologisch-politische Dichte eines Trans- oder Migrantenkörpers“³⁷ zu problematisieren, schlage ich vor, Körper in ihrer mediatisierten Dichte zu erfassen. Als mediatisierte Dichte, oder besser: Verdichtung lässt sich das paradoxe Begehren nach der Anrufung durch den Staat von *weißen* trans* Personen, trans* Personen of Color, Schwarzen trans* Personen politisieren, insofern es in seiner medialen Dimension als zeitliche Spekulation denk- und lebbar wird: Es ist die Möglichkeit einer Zukunft, so unsicher und ungewiss sie sein mag, die sich in einem ‚wird geworden sein‘ des Subjekts manifestiert. Es ist die Spekulation auf eine relative Sicherheit, die gerade in der Auseinandersetzung mit Hegemonie immer auch prekär bleibt und gerade in dieser Ungewissheit und Unsicherheit auch ausstellt, dass weder Männlichkeiten noch *Weißsein* oder ihre jeweiligen Durchdringungen selbstverständlich sind. Sie sind als komplexe Effekte von Körper und Medien, Technologien und Infrastrukturen zu untersuchen, die auch die Architektur eines – in diesem Sinne nur auf den ersten Blick unmöbliert wirkenden – Apartments auf dem Uranus bilden.

Literatur

Ulrike Bergermann: Test und Testosteron. Medien des Selbstversuchs. In: Julia Bee, Nicole Kandioler (Hrsg.): *Differenzen und Affirmationen. queer/feministische Positionen zur Medialität*. Berlin 2020, S. 63-89.

Bola, JJ: *Mask off. Masculinity redefined*. London 2019.

Butler, Judith: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt am Main 1997.

documenta 14, <https://www.documenta14.de/de/public-programs/927/das-parlament-der-koerper> (zuletzt eingesehen am 27.01.2021).

Engel, Antke: Umverteilungspolitiken. Aneignung und Umarbeitung der begrenzten Ressource Maskulinität in lesbischen und transgender Subkulturen. In: *Die Philosophin*. Vol. 11, Nr. 22 (2000), S. 69-84.

³⁷ Preciado, Mein Körper existiert nicht, S. 125.

Faludi, Susan: Trump's Thoroughly Modern Masculinity. In: *The New York Times*, <https://www.nytimes.com/2020/10/29/opinion/trump-masculinity-femininity.html>, 29.10.2020 (zuletzt eingesehen am 23.01.2021).

hbomborguy: SOY BOYS: A MEASURED RESPONSE. 02.02.2018, <https://www.youtube.com/watch?v=C8dfiDeJeDU> (zuletzt eingesehen am 23.01.2021).

Kracher, Veronika: *Incels. Geschichte, Sprache und Ideologie eines Online-Kults*. Mainz 2020.

Isabell Lorey: *Kritik und Kategorie. Zur Begrenzung politischer Praxis durch neuere Theoreme der Intersektionalität, Interdependenz und Kritischen Weißseinsforschung*. 10/2009, <http://eipcp.net/transversal/0806/lorey/de>, 10/2009 (zuletzt eingesehen am 23.01.2021).

Keeling, Kara: Looking for M—. Queer Temporality, Black Political Possibility, and Poetry from the Future. In: *GLQ - A Journal of Lesbian and Gay Studies*. Vol. 15, No. 4 (2009), S. 565-582.

Oudshoorn, Nelly: *Beyond the natural body. An archeology of sex hormones*. London, New York 1994.

Preciado, Beatriz: *Kontrasexuelles Manifest*. Berlin 2003.

Preciado, Beatriz: *Pornotopia. An Essay on Playboy's Architecture & Biopolitics*. New York 2014.

Preciado, Beatriz: *Testo Junkie. Sex, Drugs, and Biopolitics in the Pharmacopornographic Era*. New York 2013.

Preciado, Paul B.: Mein Körper existiert nicht. In: Quinn Latimer, Adam Szymcyk (Hrsg.): *Der documenta 14 Reader*. München, London, New York 2014, S. 117-134.

Preciado, Paul B.: *Ein Apartment auf dem Uranus. Chroniken eines Übergangs*. Berlin 2020.

Rehberg, Peter: Daddy's Boy. In: *Der Freitag*, <https://www.freitag.de/autoren/peter-rehberg/daddy2019s-boy>, 16.02.2017 (zuletzt eingesehen am 23.01.2021).

Robinet, Jayrôme C.: *Mein Weg von einer weißen Frau zu einem jungen Mann mit Migrationshintergrund*. München 2019.

Skidmore, Emily: Constructing the "Good Transsexual". Christine Jorgensen, Whiteness, and Heteronormativity in the Mid-Twentieth-Century Press. In: *Feminist Studies*. Vol. 37, No. 2 (2011), S. 270-300.

Volpers, Simon: *Neue rechte Männlichkeit. Antifeminismus, Homosexualität und Politik des Jack Donovan*. Hamburg 2020.

Autorin

Sarah Horn hat im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“ an der Ruhr-Universität Bochum ihre Dissertation verfasst zu *Testo-Techniken. Queere Zeitlichkeiten und Selbstdokumentation in trans* Vlogs* (verteidigt). Aktuell ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Film-, Theater-, Medien- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Zudem ist

sie Sprecherin der AG Gender/Queer Studies und Medienwissenschaft der Gesellschaft für Medienwissenschaft.

Kontakt: s.horn@uni-mainz.de